

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 27

Artikel: Tu felix Austria nube...
Autor: Schwieg, Conrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Eisenbahnpolitik

(Töftalbahn)

Erst tat man groß mit runden Summen:
es wurde nur so ausgestreut.
Nun ist man auf den Hund gekommen
und übt sich in der Sparsamkeit.

Nachdem die fremden Herren haben,
was sie dem Bunde abgeknöpft,
find dieses letztern milde Gaben
das, was der Sachmann nennt „Erschöpft“.

Glossen zur Landesausstellung

V.

Sie hat Recht.

Immer wieder die Kunsthalle. Diesmal aber etwas Heiteres. Wenn der lezte Entrüstungsschrei der vergewaltigten Moral, das lezte verzückte Kosmannah der Ritter vom grünen Roß verkünden ist, beginnt die Herrschaft der künstlerisch Immunen. Als da sind: Ausputzfrauen, Staubwedlerinnen usw. Mit einem großen Witscher bewaffnet, geht ein Meilli mit dem Mut der Vorurteilslosigkeit, Maria immaculata, an die Skulpturen heran. Sie nimmt es gründlich. Sie staubt, sie putzt, sie macht sich mit Lust und Liebe über einen Apoll. Worauf ihr — o Malheur — eine kleine Aeußerlichkeit in den Händen bleibt. Der Apoll hat das Schickl des Sennens am Gießbrunnen in Zürich geteilt. Über wenn er schon etwas Unentbehrliches verloren hat, braucht die Kunstu-Ausstellungsjungfer deswegen noch nicht den Kopf zu verlieren. Sie holt schnell entschlossen Leim. Der Schaden ist behoben.

Bevor die Halle jeweils am Morgen dem allgemeinen Entrüstungsturm geöffnet wird, hat einer erstens die Pflicht, alle Kunstuwerke zu verstehen, und zweitens, daraufhin eine Kontrolle auszuführen, ob sie sich während der Nacht nicht verändert haben. Da z. B. die Saturissen die Bewegung darstellen, ist so was möglich. Über nicht möglich ist, daß ein steinerne Mann —

Der Herr Inspektor zielt also, nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt, diejenige welche.

Das Meilli gesieht.

„Ja, um Gotteswillen, warum haben Sie ihn — das da dann nicht wenigstens richtig angeleimt?“

Das Meilli, vorwurfsvoll: „Säb isch richtig.“

„Wa — waas? Das ist doch gerade umgekehrt, das muß doch herunter — nicht aufwärts — Sie, dumme Gans — abwärts hä — häng — —“

Da blickt das Meilli etwas errötlend auf und fällt dem an einer plausiblen anatomischen Erklärung würgenden Inspektor überlegen ins Wort:

„Säb isch richtig. Ig ha's no nie anders g'seh!“

— Zarantel

Tu felix Austria nube ..

Dem großen k. k. Steinbruch
droht faktisch bald der Einbruch,
längst bröckelt Sand und Stein sich los.
Man schlafst .. und hin und wieder
stürzt auch ein Selsblock nieder ...

Vieltausend Hände graben Stoß auf Stoß.

Man stützt von heut' auf morgen
und schlafst dann ohne Sorgen
fesch weiter .. zieht mit „heiliger Kuh“
aufs Ohr die Zipselmühle.
Und Stütze fällt um Stütze.

Vieltausend Hände graben immerzu.

Nun barst der stärkste Pfeiler.
Man ist erwacht! Ein steiler,
ein schwerer Bergsturz droht von Ost' ..
Hilf, Himmel, unserm Westen,
wenn über Trümmerresten
die Slavenflut schlammdukel tost!

Conrad Schwieg

Nun kommt der Mann, der eingeborene ...
Natürlich sagt man ihm: „Zu spät.“
Dieweil er gerne das Verlorne
nachholen und sich sichern tät.

Nun schließt man höhern Ortes feste
den Sack, aus dem man sonst gibt.
Man knöpft sich Jacke zu und Weste
und fragt noch einmal: „Wie beliebt?“

Sommertag

Die Julihitze lastet bleiern schwer,
Die Sonne tut verweichten Körpern weh,
Viel seifie Bürger fahren jetzt ans Meer,
Der Dichter schlept sich schwülend ins Café

Und labt sich an Zitronen-Limonade.
Der Dirnen Blick ist matt und ohne Ziel.
Der Dichter denkt: Das Leben ist doch fade!
Und er versenkt sich in ein Billardspiel.

— Friedrich W. Wagner

Ein Kenner der Verhältnisse

„I woah net, wo zu dö Prinzen Apanagen brauchen; dö haben do ihre Offiziersgehälter!“

„Sö haben an Begriff: Damit kann si so aner den linken Fuß pedicurieren lassen; für 'n rechten muß er scho in die Apanagenschachtel greifen!“

— Ing.

Überstürzt

Richter (zum Zeugen): Was zögern Sie denn so auffallend lange mit Ihrer Antwort? Sie haben wohl Angst, eine Unwahrheit zu sagen?

Zeuge: O nein, ganz und gar nicht.

— St.

Musenküsse

Kaum zu zählen sind die Namen
Heut' in Bern, mein liebes Kind,
Welche von dem Kuss der Muse
Kräftiglich betroffen sind.

Alles mimt und spielt und gaukelt,
Jeder Tag, er hat sein Stück,
Und ich frage mein Gemüte:
Ist das nicht ein Landesglück?

Alle Blütenträume reisen
Mehr als Kirschen heut' am Baum,
Und ich frage mein Gemüte:
Ist das nicht ein seliger Traum?

Und ich frage mein Gemüte:
Ist das nicht ein Hochgenuß?
Billig sind heut' wie Kartoffeln
Musenkuss und Genius.

Mag der Rezensent auch heulen —
Lächerlich ist sein Gelüft!
Von den Duthenden hat ihn nur,
Ihn die Muse nicht geküßt.

— T. g.

Man stellt sich schwächlich von Verstände ...
Das ist natürlich eine List,
weil dieses nämlich hierzulande
ein Mann von Amte niemals ist.

Und die Moral ist sehr verständlich,
obwohl sie etwas dunkel scheint;
Man zeigt dem Schweizervolke endlich,
wie man's mit ihm in Sachen meint.

Martin Salander

Verlorene Haltung

Es ging jüngst ein Studentenmann
Mit seinem Schatz spazieren —
Und mancher, der das noch nicht kann,
Will doch photographieren.

Und eine Freundin bat die Maid:
„Dort auf dem Weidling drüben
Stellt für ein Bild Euch froh bereit,
Ich will mein Künftlein üben!“

Das Pärlein stand auf schwankem Grund,
Die Photographe knipste
Und grade riß die Kette, und
Sie schrien wie Beschimpfte.

Der Weidling trieb davon — man zog
Sie naß aus seinem Bauche:
Und, ach, das Bildnis leider log,
Hohnsprechend gutem Brauche.

Man sah sie drauf entzehnsbang,
Das Mäulchen aufgerissen,
Als habe sich ein Schlachtgesang
Den Herzen heiß entrissen.

Dann, wer sich konterseien läßt
Mit seinem Schätzlein minig,
Der sieh' auf dieser Erde fest,
Sonst wird das Bild nicht sinnig.

— T. g.

Lieber Nebelspalter!

Ein Bekannter, wie man bald sehen wird, ein sehr kluger Herr, erzählt:

„Die Gelehrten mit ihrem umständlichen und schwerfälligen wissenschaftlichen Apparat sind doch im Grunde Lackel. Da schreiben sie dicke, unhandliche Bücher, die eine Unsumme von Arbeit und Fleiß aufzehren, kriegen darob schlappe Bäuche, kahle, schrumpfige Schädel und blinde Augen und am Ende ihrer dünnen Lebensbahn einen schmuddrigen Nekrolog. — Das sind doch plump, sehr, sehr plumpa Kerle. Statt den klaren, gesunden Menschenverstand zu konsultieren, statt einer scharfsinnigen, kurzen Überlegung und daraus die untrügliche Solgerung zu ziehen, gehen sie so weitaufführende, leicht verirrliche Wege.“

„Nun, zum Beispiel?“

„Zum Beispiel, kurz und bündig (des klugen Bekannten Augen glänzen hochmütig und selbsterbucht): „Die alten Babylonier und Assyrier müssen schon die drahtlose Telegraphie gekannt haben.“

Ich wurde zum lebendigen Spragezeichen.

„Ja, wie so denn?“

„Ganz einfach, ganz einfach: weil man bei den unternommenen Ausgrabungen nirgends auf Überreste von Kupferdrähten gestoßen ist!“

— Wied.